

Die zwei «Blonden» sind stadtbekannt

Vom Wasseramt in die Millionen-Stadt Mexico City: Die Deitingerin Regula Portillo berichtet aus ihrem ungewöhnlichen Alltag

Regula Portillo lebt seit einem Jahr mit ihrer Familie in der Millionen-Metropole Mexico City. Trotz Sehnsucht nach den Bergen und Kühen fühlt sie sich in der riesigen Stadt wohl, auch wenn die Gewalt im Land stets präsent ist.

VON REGULA PORTILLO

«Seit eineinhalb Jahren lebe ich mit meinem Mann Héctor und unseren 2-jährigen Zwillingen Emiliano und Octavio in Mexiko-Stadt. Innerhalb von drei Wochen haben wir die Zelte in der Schweiz abgebrochen und uns nach Mexiko, wo Héctor gross geworden ist, aufgemacht. Der Wechsel hätte kaum grösser sein können. Alleine die Grossregion Mexiko Stadt hat dreimal so viele Einwohner wie die ganze Schweiz, und auch flächenmässig beeindruckt ein Vergleich, entspricht doch das Gebiet von Mexiko Stadt ungefähr der Fläche zwischen Bern, Biel und Solothurn. Obwohl die Probleme einer Grossstadt wie Wasserversorgung, Abfallberge, Kriminalität und Armut natürlich auch hier vorhanden sind, spürt man im Alltag wenig von der eigentlichen Grösse dieser Stadt.

WIR WOHNEN IN der Roma Norte, das ist eines der ältesten und zentralsten Quartiere der Stadt. Ganz in der Nähe unseres Hauses befinden sich zwei grosse Parks, wo Emiliano, Octavio und ich Stunden auf dem riesigen Spielplatz verbringen. Auf unseren täglichen Spaziergängen, auf denen uns der zugelaufene Hund Tristan begleitet, entstehen zahlreiche Kontakte. Viele Leute wollen den Zwillingen mal übers Haar streichen – die beiden «Güeritos» (Blonden), wie man sie hier liebevoll nennt, sind in der ganzen Roma Norte bekannt – oder mich fragen, woher ich denn komme und was ich weit weg von zu Hause mache. Wir haben viele Freunde im Quartier: Die beiden Polizisten, welche die Bank nebenan bewachen, der Mann, der an der Ecke für umgerechnet 80 Rappen Schuhe repariert, das Ehepaar, welches frisch gepresste Orangensäfte verkauft, der Bä-



Regula Portillo und ihr Mann Héctor Jiménez mit den Zwillingssöhnen Emiliano und Octavio vor der grössten Universität des Landes, der UNAM Universidad Nacional Autónoma de México.

cker, der den Jungs bei jedem Einkauf ein Schmelzbrötchen schenkt. Die Herzlichkeit der Menschen ist grenzenlos.

AN DEN SONNTAGEN sind die grössten Strassen der Stadt für die Autos gesperrt,

dann holen alle ihre Fahrräder raus und pilgern gemütlich und manchmal eher schlecht als recht (Velofahren gehört hier nicht zur Grundausbildung) vom Stadtpark zum historischen Zentrum. Die Stimmung ist jeweils ausgelassen. Es tut gut,

wenigstens an einem Tag der Woche nicht dem Verkehr ausgesetzt zu sein. Die vielen Autos sind ein Problem hier. Nicht selten steckt man während Stunden im Stau fest. Für Distanzen, welche mit der Metro in 20 Minuten zurückgelegt werden kön-

nen, braucht man mit dem Auto während der Stosszeit bis zu zwei Stunden. Die Verkehrsüberlastung der Stadt ist ein Dauerthema und dient immer als Ausrede für die übliche Verspätung. Nicht umsonst will der Bürgermeister Marcelo Ebrard Autos von der Strasse holen und die Metropole zu einer Velostadt machen. Erste Erfolge gibt es: Die Gratisräder, welche neu an Ständen in Empfang genommen werden können, sind im Dauereinsatz.

AN EINEM TAG in der Woche arbeite ich in einer kleinen Kunstgalerie für junge, mexikanische Künstler. Anhand der Kunst ist der Zeitgeist gut spürbar. Die Gewalt im Zusammenhang mit dem Drogenkrieg, welcher das Land und die Medien regiert, ist da natürlich sehr präsent. Auch wenn Mexiko-Stadt bisher kaum Schauplatz von blutigen Auseinandersetzungen geworden ist, kann die Angst und Unsicherheit der Menschen förmlich mit Händen gegriffen werden. Sie schleicht sich auch in unseren Alltag ein, wenn jemand später als abgemacht nach Hause kommt oder wenn die Strassen voller schwer bewaffneter Polizisten sind, deren Legitimität nicht unbestritten ist.

Während ich arbeite, sind Emiliano und Octavio bei ihren mexikanischen Grosseltern. Kinderkrippen sind hier zwar nicht rar, leider aber recht konservativ oder teuer. Schuluniformen gehören bereits ab dem Kleinkindalter zum Programm, und die Erziehungsformen sind meistens ziemlich autoritär ausgerichtet. Mit Freunden haben wir deswegen nachmittags eine eigene kleine Kindergruppe gebildet, sodass wir uns gegenseitig unterstützen können. Kommt Héctor abends von der Arbeit nach Hause, drehen wir oft noch eine Runde im Park, kaufen uns irgendwo einen gekochten Maiskolben (mit Zitrone und Chili) und bringen der Frau, welche sich ganz in der Nähe notdürftig eingerichtet hat, einen Liter Milch oder Windeln für ihr Baby. Dann erzählen wir den Kindern eine Gutenachtgeschichte von Kühen, Pferden und Bergen, sehnen uns ein bisschen nach dem Leben in der Schweiz und freuen uns aber gleichzeitig, in Mexiko ein weiteres Daheim gefunden zu haben.»

Ein Raum für lebbare und erlebbare Kunst

Das Haus der Kunst St. Josef in Solothurn positioniert sich neu – zum Auftakt präsentiert Michael Biberstein die Unfassbarkeit atmosphärischer Malerei

VON EVA BUHRFEIND

«Kunst leben» ist das Credo von Reto Emch, mit dem er das Haus der Kunst diesen Herbst übernommen hat. Kunst leben, das heisst hier Kunst erleben, diesen Kunstraum als Raum der Kunst erleben, als eine Art Kulturwerkstatt. Einbezogen werden – je nach Anlass – weitere Räumlichkeiten, Überraschungen und spannende Anlässe sind somit nicht ausgeschlossen. Nach dem gesundheitlich bedingten Rücktritt von Stella Barmettler hat sich mit dem Solothurner Reto Emch ein Nachfolger gefunden, der sich nicht als Galerist versteht, sondern der das Haus der Kunst neuen Ideen öffnet. Sein Ziel, auf das er mit viel Energie, Begeisterung und konkreten Plänen hinarbeitet, ist, dass die Künstler den Raum bespielen, in den Raum und für den Raum arbeiten. Es wird keine klassischen Ausstellungskonzepte geben, also kein Galerienprogramm, sondern ein Gesamtkonzept, das der Kunst in den verschiedenen Ausdrucksformen und Haltungen einen Platz bietet und dem Betrachter einen Einblick in den Entstehungsprozess eröffnet. Die Kunst – so möchte es Reto Emch – soll lebbare und erlebbar werden. Es wird auch eine kleine Bar geben, wie überhaupt das Haus der Kunst sich öffnet, zum Beispiel wenn die Ausstellung noch im Aufbau ist.

Das Haus der Kunst zu übernehmen hatte sich für Reto Emch spontan ergeben. Denn es hat den Solothurner Künstler gereizt, etwas Einmaliges zu machen,

etwas mit den Künstlern zu erarbeiten. Die Arbeiten sollen vor Ort entstehen, das Haus der Kunst wird zum Haus der Kunst, das den Künstlern zur Verfügung gestellt wird. Das Spektrum wird breiter gesteckt als bisherige Programme, vor allem installative Arbeiten, aber auch Ton, Licht, Film, Performance werden im Haus der Kunst ihren Spielort finden. Wobei Reto Emch als Künstler nicht in Erscheinung treten wird, das ist für ihn wichtig. Vier Ausstellungen pro Jahr sind geplant, regionale, nationale und internationale Kunstschaffende sind vorgesehen, die bereit sind, sich auf diese konzeptuelle Ausstellungsform einzulassen.

NACH MICHAEL BIBERSTEIN, der den Auftakt macht, folgt M.S. Bastion, vorgesehen sind der US-Amerikaner John Beech. Und nach der Sommerpause wird die Solothurner Formation El Contrabando um Anet Fröhlicher hier ihr neues Stück zur Premiere bringen. Dann dient in der Sommerpause der Raum den Proben. In Zukunft wird auch der von Maxe Sommer eingeführte «été soleure» weitergehen, dazu wird Reto Emch den Raum verschiedenen Künstlern zur Verfügung stellen.

Die Landschaft in der Ausschliesslichkeit ihrer Atmosphären zeichnet seit einigen Jahren das Werk des 62-jährigen Michael Biberstein aus. Biberstein, der abwechselnd in seiner Heimatstadt Solothurn und in Portugal lebt, hat die naturhaften Stimmungen radikal reduziert zu einem Hauch at-



Reto Emchs Ziel: Die Künstler sollen den Raum bespielen.

mosphärischer Farbigkeit, die mit den Webstrukturen der Leinwand ebenso operiert wie sie die Wahrnehmung des Betrachters irritiert: Bilder als Erlebnisräume zwischen absoluter Stille und untergründiger Dynamik, Greifbarem und Unfassbarem. In zahlreichen feinsten Lasuren durchschimmernd geschichtet, mehr ein Fliesen und Ausschweimen der Acrylfarbnuancen, erweitern die sublimierten Naturschauspiele den Kunstraum zu einem spiritu-

ellen Raum, zu einem Ort der Kontemplation und inneren Einkehr. Wenig ist hier eindrücklich mehr. Ja beinahe provokativ wenig Kunst bietet diese Ausstellung, und doch beherrschen gerade das Minimalistische einer kaum noch wahrnehmbaren Malerei, die sparsam präsentierten Werke den Blick in den Raum: Einem Altarbild gleich zieht das 2,70 x 3,70 Meter grosse Werk im Altarraum den Betrachter schon draussen vor der Tür in den Bann. Ein Bild «nur»,

doch die metaphysische Weite und ahnungsvolle Tiefe führen über das male- rische Erlebnis zu einem nachhaltigen inneren Erleben. Auch der Hauptraum wird durch eine 9,60 x 2,75 Meter grosse Leinwand bestimmt. Die Wand füllend entfalten die sanften Farbmodulationen ihre atmosphärischen Wirkungen zu einem Sog aus Licht und Farbschatten, Transparenz und Transparenz. Unendlichkeit und Ewigkeit vereinen sich so zu einem Moment der Ruhe und der Sinnlichkeit, in dem sich der Betrachter aufgehoben fühlt, vom Alltag loslassen kann. Vertieft wird diese absolute Konzentration durch schlichte Steinarbeiten.

IM HAUPTRAUM SIND ES drei Steine, alte Mauerreste aus Solothurner Stein, denen der Künstler mit Pigmentfarben eine neue, sich verselbstständigende Farbigeit verleiht, somit die Pigmente zur Mutter Erde zurückführt und gleichzeitig auch hier Augenblicke des Innehaltens und der Inspiration schafft. Der Chorraum dann ist ein Ort der Überraschung und des Schweigens. Auf einem hellblau gemusterten Perserteppich liegt wie zufällig platziert ein Stein, getränkt von Pigmentfarben. Nicht mehr und nicht weniger, aber allumfassend in der friedvollen Assoziation. Der Besucher ist auf sich gestellt, auf die weissen Wände – und doch nicht allein.

Bis 9.1.2011, Do -So 12-18 Uhr.